

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 28 (1946)  
**Heft:** 23

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Orell-Füssli, Schweizer Frauenblatt, Altdorf  
Seherstrasse 24, 4. Stock, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Orell-Füssli, Winterthur, W. G., Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII 158

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /  
Kleinanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.  
Schiffrechnung 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluß Montag abends

Monatspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Monatspreis pro Jahr Fr. 16.—  
Engel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken /  
Monatspreis-Einsparungen auf Postgebühren-Ronto VIII b 58 Winterthur

### Fröhlich soll mein Herz springen

Häufiger Tröster komm hernieder!  
Geist des Herrn,  
Sei nicht fern,  
Weiß uns, Jesu Gnadener!  
Er, der nie sein Wort gebrochen,  
Jesus hat  
Deinen Rat  
Seinem Volk versprochen.

Schöpfer unsers neuen Lebens,  
Jeder Schritt,  
Jeder Tritt  
Ist ohn' dich vergebens.  
Ach, der Seele Wert ist wichtig:  
Wer ist wohl,  
Wie er soll,  
Treu zu handeln tüchtig?

Geist der Weisheit, gib uns allen  
Durch dein Licht  
Unterricht,  
Wie wir Gott gefallen!  
Lehr' uns recht vor Gott zu treten,  
Sei uns nah  
Und sprich: Ja!  
Wenn mir gläubig beten!

Sei in Schwachheit unsre Stütze!  
Steh' uns bei,  
Mach' uns treu  
In der Prüfungstunde!  
Führ', wenn Gott uns nach dem Leibe  
Sterben heißt,  
Unsere Geister  
Freudig in die Freude!

E. Liebich

### Pfingsten

El. St. Es ist dasjenige Fest der Christenheit, zu dem viele von uns Mühe haben, in eine rechte innere Beziehung zu kommen. **W e i ß n a c h t e n** — das ist ein Kind geboren wird, das es zur Erde kommt als Bote Gottes, als Vermittler zwischen ihm und den Menschen — das versteht jeder von uns. Denn die Geburt ist der Anfang alles Lebens, und wir verstehen und freuen uns, daß die Sendung dieses Kindes von Beginn an eine andere war und sein mußte als diejenige irgend eines andern Kindes. Und daß auch dieses geeignete Leben irgendwie richtig zu Ende gehen mußte, auch das können wir begreifen. Wir verstehen und leben es mit, das furchtbare Martyrium der letzten Zeit, wir fühlen an uns das Grauen des Todes am Kreuz und wir erleben mit innerer Beglückung, daß der Erlöser dem Tod und dem Grab entrinnen wird und uns allen **S t e i n e** schein und damit die Gewißheit, daß sein Werk und dessen Bedeutung uns bleiben soll für alle Zeit und Ewigkeit.

Der **S i m m e l f a h r t** und Pfingsten beruhen von uns mehr — wir können sie nicht richtig erfassen und feiern ohne einen tiefen, kindlichen Glauben, daß bei Gott auch das Wunderbarste und Unmöglichkeitlichste möglich ist. An Himmelfahrt bezeugt Christus, daß so, wie er vom Vater kam, er auch wieder zu ihm **z u r ü c k e k m e n** muß, um bei ihm

unser Fürsprecher, unser Vermittler zu sein, damit uns gegeben werde „was wir erbiten werden in seinem Namen“.

Und am Pfingstfest, als die Jünger und Gläubigen alle versammelt waren an einem Ort — da gießt er seinen heiligen Geist aus. Die Apostelgeschichte beschreibt das wunderbar, und ergriffen fühlt man die Einigkeit dieser Jünger-Gemeinde, die Begeisterung und die seltsame Kraft, die sie durchströmt, und dank welcher sie fortan alle Zeugen sein werden für das was Christus Leben und Tod der Menschheit gegeben hat und immer noch geben will. **D e r G e i s t**, das ist es wohl, was Pfingsten uns geben will, und um das wir bitten sollen. Und was läte unserer armen, zerquälten Zeit mehr not, als eben dieser Pfingstgeist, dieser Geist der Eintracht, der Liebe, der Aufopferung und selbstlos

Gingabe, so wie er über jene große Pfingstgemeinde gekommen ist, aus Gottes Hand. Aber eben, das ist es, aus Gottes Hand muß er kommen, aus dem großen, für uns verbluteten Herzen des Sohnes, der die Zeit, die Not um uns, die Aufgaben der ganzen Menschheit, sie brauchen nicht nur guten Willen, nicht nur Einsicht in die Notwendigkeiten, sie brauchen Kraft, Ausdauer, Opfer, Stärke — sonst bleibt die Liebe tot, und unfruchtbar, und darum sagen wir an Pfingsten und an jedem Tag, der uns neu zum Wirken von Gott geschenkt ist, wie David im 16. Psalm:

„Ich sah den Herrn allezeit vor mir,  
Denn er ist zu meiner Rechten, daß ich nicht  
wankte!“

### Von Lärm und Stille

E. B. Immer noch ist es Frühling und man möchte angesichts des Wühlens und Wühlens von ihm und vom beginnenden Sommer aufpassen, von Saat und der Hoffnung auf Ernte, den jügendlichen Anfehn, die schon beginnen erdende Kräfte anzuspüren, von Frauen, die auf ihre Beute geebnet, sorgsam die jungen Seglinge der mütterlichen Erde übergeben; vom Traktor, den der junge Bauer führt um den einzuholen, während die Bäuerin hinten auf dem angehängten noch leeren Wagen sitzt und mit letzter Hand ihr „ureigenes“ Anhängergewand, den Kinderwagen mit der Kleinen, nachzieht und um die Kurben des schmalen Feldweges feuert.

Es ist tröstlich zu wissen, daß in jedem Lande in dieser Jahreszeit solches Leben sichtbar ist. Aber das Jährling nur dort, wo innere Ruhe in der großen Unruhe enthalten ist und am Kleinen sichtbar wird. Wo sie fehlt, ist alles anders. Das Jährling ist zeitlos, und die Menschen unserer Tage, in denen die Zeit alles gilt und die Ewigkeit ins Jetzt verdrängt wird, findet es allmählich. Das ist die Gabe hat, müde Seelen zeitweilig zu erfrischen, hat man vergessen.

Fern liegt uns, das Jährling zum Muster erlesenen Lebensstiles erheben zu wollen, das wäre ein Rückschritt in die Viedermeterzeit, und rückwärtsgehen hieße absterben. Doch nur das Jährling von des Totalitätsanspruches der Dynamik wollen verzeihen und belachen wollte, der begibt sich eines Seilfaktors für Nerven und Seele, den kein noch so planmäßig sanftes und modernisiertes Heißbad ersetzen kann.

Wir sprechen vom Begriff der Zeit, vom Zeit haben oder Zeit vergeuden, vom Zeit einstellen und sich der Zeit verstrahlen. Ein Zeitler, dem das Motto „Zeit ist Geld“ den Stempel aufdrückt, fornt andere Menschen (und wird selbst auch wieder von diesen Menschen anders geformt), als eines, dem die Worte von Angelus Silesius weitgehend wären:

„Wem Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit,  
Der ist befreit von allem Streit.“

Zu solcher „Freiheit von Streit“ möchte

man auch heute leben. Die „Freiheit von Not“, wie Kropotkin eines der Ziele, das man den Völkern für die Nachkriegszeit versprochen, formulierte, ist der Wunschtraum aller Menschen. Doch wie ganz anders ist diese „Freiheit“ gemeint, als die des Militärs. Freiheit von Not wird angestrebt, indem man materielle Sicherung durch Vollarbeit bei guten Löhnen anstrebt, indem man die Einführung des Vierstundentages nicht neben der aufrechten gehaltenen Arbeitsweise eine genügende Freizeit für Entspannung und kulturelles Leben übrig bleibt. Jeder, der um Arbeitslosigkeit und ihre furchtbaren Begleiterscheinungen weiß, muß wünschen und anstreben, daß sie bebaut bleibt, jeder brüderlich gekannte Mensch muß für Reformen einsehen, welche die materielle Lage aller Menschen so gestalten, daß die Schärfe von Not gemildert werden kann, so gut dies nach menschlichem Ermessen möglich ist. Aber uns tut noch anderes not.

Wenn man nach längerem Verweilen auf dem Lande durch die Straßen der Städte geht, dann sprechen die Gesichter der vielen unbekannteren Menschen eine offene Sprache. Wer sich täglich im Getriebe bewegt, hört sie vermutlich weniger, Gewohnheit fällt nicht auf. Viel Anspannung und Abgepanntheit, viel Geheiß und Unrast verraten diese Gesichter — und kann es anders sein? Seitdem das Benzin wieder erhältlich ist, haben unsere Straßen ihr „normales Leben“ bekommen, sie zeigen den heutigen Stand der Technik, die Fahrzeuge nehmen zu, die Sicherheit des Lebens nimmt ab. Lärm und Hagen sind unvermeidlich, jedermann eilt: der Fußgänger, der Radfahrer, der Autoloter, alles will Tempo; Bewegung ohne Rhythmus, Lärm ohne Klang. Wenn in den Vereinigten Staaten im letzten Jahre 69 000 Menschen bei Unfällen getötet wurden — unter diesen 20 000 Kinder! — und 10,3 Millionen Menschen verletzt, so scheint uns „amerikanisch“. Aber ein einzelnes Beispiel illustriert schon, daß es schweizerisch nicht anders ist: ein junger Mann, 24 Jahre alt, begabter Kaufmann, freut sich seines Lebens und seines Autos, fährt im Tempo von 120 Km durch den stark befahrenen Kanton Zürich, löst an eine Mauer —

und zerfällt mit samt seiner jungen Begleiterin. Vielleicht wollte er einen Zeitrekord aufstellen, vielleicht auch nur aus Freude am rasigen Wagen das Letzte an Tempo herauszolen . . . und hat das Letzte herausgeholt. — Täglich lesen wir solche Vorfälle. Und wenn eine günstige technische Entwicklung das willige Auto für jedermann auf den Markt bringen wird, (auch auf Veräußerung zu beziehen), wenn schließlich, was bald der Fall sein wird, die Fluglinien den Luftraum durchkreuzen werden wie heute die Bahnhöfen und an jedem Tag, der dann wird weder Insel noch Alpe mehr ein Hort der Stille sein.

Es wäre lächerlich, über diese Entwicklung zu jammern, wir würden uns damit neben die Spießbürger stellen, die vor hundert Jahren die kommende Eisenbahn als Vorzeichen des Weltuntergangs ansahen. Heute, wissend, daß die Atomombe tatsächlich jeden Augenblick partielle Weltuntergänge zu schaffen im Stande ist, sperren wir uns nicht gegen Selbstverständlichkeiten, wie sie durch den heutigen Stand der Technik geboten werden können. Die in der Materie verborgenen und gebundenen Energien sind dem forschenden Geiste des Menschen offenbar und zugänglich geworden und eine spätere Zeit wird feststellen, ob diese propharische Tatsache der Menschheit zum Segen oder zum Fluch ward. Uns, die wir in einer Zeit des Umbruchs, der Katastrophen, der Wandlungen und Spannungen leben, ist die Sicht auf spätere Entwicklung nicht freigegeben.

Aber inmitten aller großen Zusammenhänge lebt der Mensch sein kleines individuelles Leben. Gebunden an die Lebensformen, die uns die Zeit vorschreibt, sind wir dennoch frei, uns ihnen nicht einfach starrig anpassen und auszuliefern. Dem Lärm, dem hastigen Getriebe können wir nicht entrinnen, unsere Berufsarbeit, unsere Wohnsituation, die Bedürfnisse unserer Angehörigen zwingen uns dazu. Freit aber sind wir, uns zu entwickeln, ob wir unser Bedürfnis nach Stille, unsere Sehnsucht nach innerer Entspannung preisgeben wollen, oder ob wir unter allen Umständen daran arbeiten, darauf hinzuwirken wollen, uns trotz aller Ueberbeanspruchung den Weg zu Stille offen zu halten. Wenn auch die äußere Stille sich uns oft lang entzieht, so ist doch der Weg zur Stille im eigenen Innern uns nie verarmt, es sei denn durch uns selbst.

Im Buch eines Engländers, dem die Weisheit indischer Weisler zugänglich geworden ist, steht zu lesen: „Unklarheiten des Denkens, die meisten Wirren und Verwirlungen — ganz zu schweigen von kleinen Streitereien und den großen Kriegen — sind die Folgen einer anhaltenden Vernachlässigung des Unbewußten. Der Einzelne und die Völker haben es verlernt, ruhig zu sein und sich zu besinnen.“

Daß die Völker verlernt haben, ruhig zu sein, von kann es wundern? Daß die Staatsmänner reizbar sind, wie kann es anders sein, da sie, wie die Konferenzieren dieser Nachkriegszeit es immer wieder zeigen, es so schwer haben und einander so schwer machen, die gegenwärtigen Anschauungen zwischen Ost und West im Interesse des Friedens zu koordinieren. Es bleibt uns, wenn wir an der Befriedigung der Welt arbeiten wollen, in erster Linie die Aufgabe am Eingelenen Wir, diese Ein-

Nachdruck verboten

### Im Spiegel des Alters

Roman von Liza Wenger

Morgenröte-Verlag, Conzett & Huber, Zürich

Und kurz und gut, ich wollte von Herrn Huldreich nichts wissen. Frau Adelheid riet mir nicht zu und nicht ab. Sie merkte, daß das nichts genützt hätte. Aber er, Huldreichs Mann, kam gewöhnlich auf mich zu, als er von der Sache gehört, schüttelte langsam von rechts nach links seinen gutgerigerten roten Kopf und legte mit beständiger Andacht: „Hüch, dich, den kurz zu sprechen, wenn madere Männer frelen möchten.“

„Sie haben es erraten“, sagte ich „gerade madere Männer kann ich nicht leiden. Gegen die Maderteil habe ich natürlich nichts, sie ist notwendig, sie ist haltbar und man muß sie achten. Aber das Drum und Dran, das „Ensemble“, dem trau ich nicht. Die Maderten sind die Dargestellten, die, welche ihre Funktion ausüben, die dem Gesehnen und Gängigen und Pflichten und ein richtiges hängendes schmalen, die können, wenn sie nur daran denken. Die gern gut sitzen und viel und die Namen auf der Weintarte auswendig wissen, aber nicht die der Klumen auf dem Felde oder der Vogel unter dem Himmel. Sie können auch leicht Geld verdienen und schmunzeln, und genießen um des Hausen Goldes willen die Achtung ihrer Mitmenschen. Natürlich, ich weiß, sie stehen und

worden nicht, die Herren Madern, sie wissen, was nachher kommt aber sie . . .“

„Halt“, sagte Adelheids Mann. „Halt. Wo es wird nichts daraus? Ich habe aber schon ein Bußet bestellt.“

„Könnten Sie mir das nicht trotzdem geben?“ fragte ich. „Wo gab er die Sache auf und ichente mir wirklich die Rosen.“

Frau Adelheid, die mir während so vieler Monate Liebe und Freundschaft erwies, mir an den Sonntagen ihre schönen Aeder lang und sich um meine Pflichten und Absichten wie eine Mutter kümmerte, stand bald darauf unter dem Zeichen des Ades. Ihr Mann farb. Sie blieb mit ihren vier Gold- und Silberparren allein zurück. Das war ihr Reichtum, aber auch Sorge. Sie verstand es jedoch, sich mit Anstand durchzugehen und Töchter und Sohn vorzüglich zu leiten. Mit der Zeit betrateten die jungen Mädchen und Jean unternehmend, es seine Beirzeit in einem großen Bankpaule zu begimmen. Er gleich seinem Vater auf ein Haar und es war vom Standpunkt der lanbläufigen Moral nichts an ihm auszusetzen. Es machte sich bei ihm oft eine gewisse Empfindlichkeit bemerkbar, er schien wenig Spaß zu verstehen, er nahm sich selbst zu ernst. Vielfach ging beschuld seine mit viel Humor besetzte Mutter etwas ängstlich um ihn herum, verblüffte ob seiner Jugend, beunruhigt um dieser Braubheit willen, und lachte nach der Stelle, die irgend einer Untugend, einem Uebertum, einer Schwäche die Möglichkeit geboten hätte, ihn anzufallen. Sie fand keine, ergab sich darin und freute sich des unansehnlichen Sohnes. Er kam und ging, rund um den Tag, tadellos und regelmäßig. Sei-

ne Kleider sogar wiesen keine Flecken auf und seine Hüte vermieden die Abnutzung. Seine Aeder brachte er bei der Mutter zu und selbstverständlich seine Nächte im Hause.

Jean hatte einen Freund, der allsonntäglich mit Frau Adelheid zu Mittag aß, sie sorgfältig und höflich bediente, gemessen aber unbedeutende kleine Ereignisse aus dem Bankleben vortrug, und der mit seinem Freund regelmäßige Spaziergänge im Bois machte, in dessen Nähe sich Frau Adelheid und des Sohnes willen niedergelassen hatte. Alles in allem genommen durfte sich die Mutter ihres Sohnes und seines Freundes ohne Besorgnis erfreuen.

Um so schredlicher, ja lähmender wirkte die Nachricht, die ihr eines Morgens eben so sorglos wie sie selbst übermittelte wurde und die kurz lautete: „Ihr Sohn Jean hat sich erschossen.“ Es gehörte Frau Adelheids Beherrschung und Willen zum Leben dazu, um eine solche Nachricht überhaupt ertragen zu können. Sie lag noch in ihrem liebsten fröhlich bezogenen Salon unbeweglich in einer Ecke, als schon ein Wagen vorfuhr. Es mangelte ihr an Kraft, aufzustehen. Man mußte sie, als man sie holte, führen. Schon stand eine hüftende Menge an der Türe, ein Herr Reuterger um den Wagen, der ihren Sohn gebracht. Schon hob man ihn heraus, trug ihn hinein, und noch immer lag diese seltsame totähnliche Starre über ihr. Als aber ihr junges Dienstmädchen ihr entgegenbrang und sagte: „Er lebt, er lebt!“ fand sie die verlorene nötige Kraft, und da sie den Bande, die Frau Adelheids Seele gelangten gehalten. Sie eilte ohne Hilfe hinauf und fing gleich an, befliegend und ordnend eingzugreifen, die

Träger zu leiten, die Krüge nach dem Notwendigsten auszufüllen und Nachbarinnen, die sich unglücklich gefunden und zu helfen erboten, höflich heimzuführen und sich erst, nachdem dies alles zu seiner Wohlfahrt geschehen, zu ihrem Sohne ans Bett zu setzen. Dann freilich übermannte es sie von neuem, wenn auch das Unerhörte ihr erparat gegeben war. Fürchtbare Stunden der Angst und des Mitgeföhls hatte sie zu erleiden. Es kamen die Mergze, es kam das Gericht. Es kam ihr aller Freund, der Bankier, bei dem Jean seine Lehre durchgemacht, um ihr anzudeuten, daß wenn sich etwas Unregelmäßigkeiten herausstellen sollten, von seiner Seite keine Frage gestellt werden würde. Die goldbarbaren Schwefelnamen jammern, die Freunde bestrüzt, die Bekannten mit herzlicher Neugierde. Und dabei lag der Sohn auf seinem weißen Bett, die Augen verbunden, unbeweglich, ohne ein Wort zu sagen und auf seine Frage antwortend. Frau Adelheid hielt, wie man auch um sie herum sich bewegen, kommen und gehen mochte, ihre Augen auf das Kind gerichtet, von dem sie nicht wollte, warum es die furchtbare Tat getan. Welche Verwirrung mochte über ihn gegangen sein?

Es stellte sich im Laufe des Tages heraus, daß der Sohn sich in die Schiffe geschossen, seinen Leben ein Ende zu machen allerdings nicht imfandne gemessen war, wohl aber die Nerven getroffen hatte, die dem Menschen das Wissen um die Außenwelt vermitteln. Jean befand sich in der sichern Gefahr, zu erblinden. Nach einigen Wochen führte Frau Adelheid ihren Sohn auf den schattigen, ebenen Wegen des Bois de Boulogne. Die schwarzgekleidete Dame und der Blinde

zelen, haben es in der Hand, wieder zu lernen, ruhig zu sein und so die Stille, die innere Ruhe zu mehr, die als Vorbedingung zum Frieden unter den Menschen unumgänglich nötig ist.

### Kuriose Geschichten — die überall passieren

El. St. Zwillgen Genf und Grize — es ist Wochenmarkt, im herrlichen, grünen, mit Frühjahrsgerüchen zu überschäumenden Prater, bis Erheben und ersten Stößen reich bedacht Bodenmarkt, und ganz Wagen voll herrlicher Seiflinge, Koffel, Blumenkohl, Zucchini, Sonnen- und ungeschälte andere Sommerbäume um die sich alle drängen, die ein paar Quadratmeter Boden zum Verkauf benötigen, oder zur reinen Augenfreude mit Sommerblumen bepflanzen möchten. Die ersten Tomatenfestlinge sind aufgetaucht: „Vorher durften wir sie noch nicht bringen!“ — „Wieso?“ — „Halt! — Man denkt: kurios — und geht weiter; und dabei kommt man an einen Stand, wo große Aufregung herrscht. Hinter dem Stand, am Boden, stehen Riffen und Riffen der schönsten Tomatenpflanzen — es waren weitaus von den schönsten des Marktes — am Boden und die Gärtnerseite erzählen, es habe sie ein Kollege bei der Polizei verkauft, sie dürften keine Tomaten verkaufen, weil sie nicht im „Kontrollverband“ seien. Was dieser Kontrollverband ist, habe ich nicht begriffen, wahrscheinlich auch in ein Verband, der die Selbständigkeit, Initiative und Bewegungsfreiheit freudig arbeitender Menschen so sehr einschränkt, dass man verlustig ist jeden Tag ein Dutzend mal zu beten, „o lieber Herrgott im Himmel, freie uns von Amtschimmel und Paragraphen!“ Nun gut, die Polizei wartete ihres Amtes — die Frau gab zu, das das in Ordnung war. Aber sie hätten nicht gewusst von diesem Kontrollverbands-Tyrannen, hätten weder bezagt für den Transport der Pflanzen in die Stadt und das Verbot nun nicht nur keine eigene Pflanze zu verkaufen, sondern auch nur zu verkaufen, in diese sie schwer, Es blies ihnen nichts, als „den ganzen Kram“ zusammenzufassen gegen den lakonischen Kontrollverband aufzulösen und damit der ersten Kundtschaft die schönen Seiflinge zugänglich zu machen und den Gärtnerleuten ihre Bemühungen um den Mehrertrag nicht grübeln zu verleiden?

Aber es gibt noch anderes. — Die Leitung eines Interniertenlagers soll in der nächsten Zeit von der Militär- an eine andere Instanz übergehen. Seit 4 oder 5 Jahren amtiert da ein Schweizer Wachmeister anerkannt gut und einwandfrei als Küchenchef. Nun soll der Mann — um von der anderen Instanz übernommen werden zu können — eine psychologische Prüfung machen! Man greift ihn an dem Kopf und fragt sich, ob der gesunde Menschenverstand bei uns wirklich noch und nach ausreicht. Es lebe die freie Schweiz!

Und dann habe die Frauen noch andere Dinge auf dem Herzen — nämlich und besonders all-sonnigabendlich sieht man nicht nur eine Menge arbeitender Menschen, die dieses Verkehrtsein einfach brauchen, auf den Belos fahren, sondern eine Menge kleinerer und größerer Buben und Auszubenden, zu Zeiten wo ihnen das Bett besser täte, um alle Ecken laufen — eine unnötige Lebensgefahr für alle Beteiligten. Aber wenn einmal eine Frau, die allerdings nicht in die Fabrik muss, aber wohnungseigentlich oder gebührendlich ihr Bett doch braucht, wenn Erkränkung haben sollte — ja, dann — Mensch ärgere dich nicht, wundere dich nicht!

Wir glauben, daß es allmählich Zeit würde, an all diesen Verordnungen energisch abzuhauen, und das wo Beschränkungen noch nötig sind — und es gibt Zwecke unserer Wirtschaft, wo dies der Fall ist — dann sollten sie so gehandhabt werden, daß der Antragsteller nicht das Gefühl haben muß, der Entscheidung sei willkürlich und ungerichtet, um dann in seinem Unmut zu Methoden zu greifen, die von Grau zu Schwarz hinüberwecheln.

### Seimpflegerin

In der Bündner Frauenchule Chur hat ein erster Kurs für Seimpflegerinnen seinen Anfang genommen. Der Initiatorinnen dieser Kurse, heute so notwendiger Aufgabe kann man herzlich gratulieren und danken, daß sie die Möglichkeit schaffen, Seimpflegerinnen in der gründlichen Ausbildung. Dieses reich, wirkungsvolle Arbeitsfeld wird auf neue der Frauwelt Gelegenheit bieten, zu lernen, sich einzuüben im „Dienen“ und „Helfen“ im besten und tiefsten Sinne des Wortes. Dazu braucht es allerdings viel Selbstlosigkeit und große Pflanzkraft. Eine solche gut ausgebildete Seimpflegerin wird in Zukunft manch empfindliche Rinde ausfüllen können. Eine Frau, die ihre Arbeit selbst bewältigen muß oder will, wird in tranten Tagen, oder wenn durch Verletzung überfallen, froh und dankbar sein, wenn sie die Pflege und Betreuung ihrer Familie vertrauensvoll einer Seimpflegerin überlassen darf.

Der Seimpflegerkurs wird Hausdienst und Hauswirtschaft verbinden. Man erwarbt einige Vorkenntnisse, damit die Schülerinnen leichter in alle Hausarbeiten eingeführt werden können, wie: gut bürgerliche und Krankepflegen, Säugen, Wasche usw. Sie erlernen die Krankenpflege für Erwachsene und Kinder. Säuglingspflege für gesunde und kranke Tante. Und auch unter einer bewährten Lehrkraft, (einer seit mehreren Jahren in der Krankenpflege tätigen Krankenschwester). Damit die Schülerinnen das in der Schule gelernte sich gründlicher aneignen können, werden sie in Heimen, Familien, Kinderheimen praktisch bestanden. Ein halbes Jahr Krankenpflege (Rotes Kreuz, Zürich, verschiedene Krankenhäuser) vermitteln der Seimpflegerin die nötige praktische Erfahrung in der Krankenpflege. Zu den theoretischen Unterrichtsgegenständen wie: Gesundheits-, Ernährungs- und Nahrungsmittellehre, nahrungswirtschaftlich ausfinden, Fragen über Vorkrankheits- und Armenten orientiert. Sie werden auch unsere Hilfsmöglichkeiten auf sozialem Gebiete kennen lernen.

Erziehung und Selbstziehung. Bepfehlen sozialer Fragen, Berufsberatung junger Mädchen, befehlen die theoretischen Fächer und die Pflege guter Letztüre mehr Geist und Seele anregen und bereichern. Gartenbau, Singen, Turnen, werden den Schülerinnen durch die Erde harter Scholle, in frischer Luft und Himmelsblau, Gemüt und Herz erweitern zu reihen und schönen Stunden helfen; Freundlichkeit und Kameradschaft führt bei der unbekanntem Zukunft vertrauen hin zu ihrer neuen, verheißungsvollen Arbeit und deren Pflichten.

Nebst Kursteilnehmerinnen erhält, so sie sich bewähren bei in Schule und außerhalb dieser, ein Zeugnis, eventuell einen Fähigkeitsausweis. Gelehrter erfordert ein Jahr praktischer, bezogener Arbeit unter Kontrolle der Kursteilnehmer (nach Absolvierung des Kurses). Der Kurs der Seimpflegerin bildet auch eine wertvolle Grundlage zu anderen Frauenberufen. In nicht voll befestigten Berufen, in kleinen Gemeinden, kann die Seimpflegerin sich eine Existenz schaffen. Sie wird günstige Gelegenheiten finden, sich in entsprechenden Kurien auch zur Arbeitsehrerin, Bekomme oder für andere weibliche Berufe weiter zu bilden. Prospekt und nähere Auskunft vermittelt die Bündner Frauenchule in Chur.

Erreicherungswelle haben sich zehn tapfere Schülerinnen angemeldet, es würden aber noch weite aufgenommen werden. Wie über allen Berufen durch treue Arbeit und Pflichterfüllung Gelingen und Segen liegt, so möge dem Beruf der Seimpflegerin ebenfalls eine verheißungsvolle, segenspendende Zukunft beschieden sein. N. H.

### Eine „tüchtige“ Frau

Eine wahre Geschichte.

Es wird viel gesagt, die „Gebantenlosigkeit“ der Frau gepredigt und geschrieben, dabei aber oft keine Beispiele aufgeführt. Möge hier ein solches Beispiel gegeben werden, man kann unter Umständen den Fall als typisch bezeichnen. Neulich hatte ich eine Verabredung mit einer Dame, die mich in der Angelegenheit ihres Kindes konsultieren wollte. Sie kam nicht pünktlich, fast eine Stunde später und verteidigte sich gegen den großen Verstoß in der Zeilenhaltung folgendermaßen:

vermöchte es kaum, stammelnd zu antworten. Es erwiderte sich, daß alle ihre Befürchtungen falsche Wege gegangen waren. Beinahe empfand mich René leicht verächtliche Fragen zurück. Endlich ließ er sich zum Bären bewegen, nicht ohne daß Frau Adelheid ihm beifälligen mußte, daß er keinerlei Verrat an seinem Freunde begehe. Er wollte aber Frau Adelheid nicht länger quälen. Sie hörte, daß Sean sich vor ungefähr einem Jahr in einer kleinen Geldverlegenheit befunden habe. Der Freund mußte nicht und erfuhr es nie, um was es sich gehandelt. Ganz gewiß nicht um Tadelnswertes. Er habe mich fragen wollen. Er fenne ja Sean. Sean sei so lehr, und dann sei diese Angelegenheit doch ausschließlich seine Sache gewesen. Kurz, er habe ihm fünfzig Franken geliehen. Frau Adelheid erklärte, ihm Gottes Willen! Wegen fünfzig Franken? Das war unumgänglich. Das konnte gar nicht möglich sein. René verheißte ihr das wichtigste. Nein, er sage die Wahrheit. Aber das, was das Unglück zeitigte, was ihm so fagen unglücklich qualvoll sei. Er, René, habe Sean neulich gebeten, ihm das Geld zurückzugeben. Er brauche es. „Und dann?“ fragte Frau Adelheid. „Du brauchst es.“ habe Sean gefragt. Wehr habe er nicht gesagt. Er sei fortgegangen und habe seinen Hut liegen lassen. René habe ihm nachgeholfen und ihm ihn bringen müssen. Eine Stunde darauf sei er geschieden. Sean müße es als eine Schande empfunden haben, gemacht worden zu sein. Oder die Tatsache, daß er das geliehene Geld nicht zu erhalten vermöge hätte, sei ihm so peinlich gewesen. René habe den

„Ich mußte unbedingt für einen franten Bekannten 6 Dollars laufen, man erhält sie so jetzt in den Banken. Ich ging also in die Kantonalbank und erkundigte mich nach dem Preise: es hieß er sei Fr. 3.60 pro Dollar. Mein Bekannter jagte mir aber, sie hätten vor mich den Preis: es hieß er sei Fr. 2.50 „gefunden“, worauf ich dem Käufer erklärte, ich müßte zuerst doch meinen Auftraggeber fragen: Statt anzurufen, wollte ich in eine andere Bank gehen, mich noch selber überzeugen, ob ich nicht überverteilt werde, vielleicht, dachte ich, nimmt diese nur so viel. Ich fenne aber die Adressen der Banken nicht, ging in eine Telefonzelle und schrieb mit einigen Adressen solcher Banken auf, die unweit der Stelle, an der ich mich befand, liegen. Zwar ging ich an einem ganz anderen Ort, als wo ich mich befand, aber ich dachte mir, so ein Unternehmen beschäfte sich nicht mit fremden Wäutern. Die alternächste nun war eine Privatbank im 1. Stock eines Hauses — ich benötigte keinen Brief, ging heraus. Dort eröffnete man mir, diese Bank handelte nicht mit Dollars, sie „lie nicht angegeschlossen“ und vermie mich auf das Coor-Neubüro, das sich über der Straße befand. Dort verlangte man aber Fr. 3.65. Ich erlich daraus, daß dies wohl jetzt der offizielle Kurs sein müßte und beschloß, sie doch in der „billigeren“ Kantonalbank zu nehmen. Ich ging dort hin zurück und erfuhr, daß sie keine mehr hätten — es seien jedoch die letzten verkauft worden. Morgen gab es wieder mehr. Während ging ich hinaus, schritt wieder an der Spar- und Leihkasse vorbei und ging auf Geratewohl hinein. Es gab nur noch 2 Dollars zu Fr. 3.55, erfuhr vor 5 Minuten habe man 50 Dollars abgelehrt, morgen um 10 Uhr gebe es sicher wieder mehr. — Anzüglich ist es bereits 5 Uhr geworden, alle Banken schließen um diese Zeit, da habe ich meine Wanderung für heute abgebrochen und bin zu Ihnen, träübend ich das Tram nahm, eben so arg verspätet gekommen, was ich zu entschuldigen bitte. Es ist, wie Sie sehen, nicht meine Schuld.“

Nees alles wurde mir selenruhig, als etwas ganz Praktisches, mit einem charmannten Mädchen vorgegangen. Die Wohnungslosigkeit ist, aus diesem Berichte sprach, erleuchtete mich tief, weil:

1. Diese Frau sich nicht losreißen darüber orientierte, daß eine Kantonalbank denselben nur nach einem offiziellen Kurs verkauft.
2. Daß sie überhaupt nicht praktisch rechnen konnte, daß bei 6 Dollars der Unterschied bei Coor nur 30 Rappen betrug; hätte sie den Kauf dort getätigt, so hätte sie sich noch den Weg zurück zur Kantonalbank und zur Spar- und Leihkasse gefahrt. Sie hätte sich sagen sollen, daß die 30 Rappen Ersparnis die Zeit und Mühe wert waren. Sie hätte zwar 10 Rappen an 2 Dollars gewonnen, dafür aber mußte sie das Tram nehmen (harter Verlust 15 Rappen) und wenn sie den nächsten Tag wieder in die Leihkasse gehen sollte, so würde sie zwar an den 4 Noten noch insgesamt 20 Rappen gewonnen haben, hätte aber wieder zu einer bestimmten Zeit in der Stadt sein, ihren Tagesplan entsprechend ändern, zufällige Denkartarbeit leisten und aufs neue Zeit verlieren müssen.
3. Dies alles entging ihr. Sie handelte automatisch, wie schäfernter von dem Gedanken, — ein paar Rappen erlangen und unter dieser Wertung wurde alle andere Mühe belanglos.
4. Wie soll man die Mitmenschen von dieser Handlungsweise bewahren, den Handenden selber davon befreien?

### Ausländische Arbeitskräfte für den Hausdienst

Wie auf andern Arbeitsgebieten besteht auch im privaten und bäuerlichen Hausdienst ein großer Mangel an weiblichen Arbeitskräften. Viele Frauen und Mütter sind überfordert, die Familien leiten darunter. Es ist verständlich, daß diese Frauen in den weiten Kreise nach ausländischen Hilfskräften rufen.

Praktisch ist die Einreise von ausländischen Arbeitskräften durchaus möglich. Wenn eine Ausländerin sich mit einem ärztlichen Zeugnis und einem Vermögenszeugnis darüber ausweisen kann, daß sie frei von ansteckenden Krankheiten und politisch nicht belastet ist; und wenn sie über die nötigen Papiere verfügt, die ihr jederzeit erlauben, wieder in ihre Heimat zurückzukehren, werden ihr die schweizerischen Behörden die Einreisebewilligung geben. Es ist dies in den letzten Monaten auch täglich in Hunderten von Fällen geschehen, eingereist sind bisher aber nur ganz wenige Arbeitskräfte. Der Grund dafür liegt darin, daß es eben nicht genügend Ausländerinnen gibt, die sich nach der Schweiz begeben, sondern daß auch nach die Ausreisegeldbesitzenden oder vom heimatlich oder von beiden zusammen. Und hier liegen die Schwierigkeiten. Es darf aber angenommen werden, daß zwischenstaatliche Verhandlungen doch in absehbarer Zeit zu einer Lockerung der Ausreisepapiere durch die zuständigen ausländischen Behörden führen.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst.

### Politisches und Anderes

#### Wichtige Wahlen

E. D. Am vergangenen Sonntag haben die Wähler in Frankreich und in Italien ihre Parlamenten gewählt. Über 50 Millionen Wähler und Wählerinnen haben ihre Stimmen ab gegeben. In Frankreich legten herbei ein erstes Radikales Parlament gewählt worden war, hat das M.R.P. (mouvement republicain populaire) einen großen Sieg errungen mit 162 Sitzen (Herbst 1945: 148), die Kommunisten... 140 (150) Sitze, die Sozialisten, diesmal die Befreienden, 122 (137), die Radikalsozialisten, der linke Flügel der Bürgerlichen, erlitten nur 35 (22) Sitze. Somit hat das M.R.P., geführt vom Leiter der Widerstandsbewegung, Tibault, bürgerlich und katholisch orientiert, einen Sieg über die Kommunisten davongetragen, die vorher die stärkste Partei waren; ihm wird dadurch die Regierungsbildung und Stellung des Ministerpräsidenten zufallen. Auch in Italien, von wo die Ergebnisse noch ausstehen, ist ersichtlich, daß die Radikale Partei sein werden, also keine kommunistische Regierungsbildung erforderlich wird. Das italienische Volk ist ein erstes mal nach der jahrelangen Terrorisierung durch den Faschismus zum demokratischen Wahltag aufgerufen, ein erstes mal sind auch die Frauen an den Urnen. Zur gleich erfolglosen Abstimmung, ob fünfjährig Monarchie oder Republik als italienische Staatsform gelten soll, liegen die endgültigen Resultate dem Abschluß dieser Zeilen noch nicht vor, doch wird vermutlich die Mehrheit für die Republik stimmen. In beiden Ländern also ein verstärkter Einfluß des politischen Katholizismus, am groben Maßstab in den beiden Wertsparien gegenüberliegend, während das bürgerlich-liberale Element sich nicht durchsetzen konnte.

#### Frauenarbeit in der Uro

Während meist nur zu Tage tritt, wie schwer es der neuen Regierungsgestaltung gemacht wird, ein mächtiges Instrument zur Durchführung einheitlicher politischer und wirtschaftlicher Welt-Aufgaben zu werden, geht in der Stille die Arbeit der Einzigen in den Kommissionen weiter ihren Gang. Wir vernehmen, daß Frau Roosevelt, als Präsidentin der Kommission für Wahrung der Menschengüter des Wirtschaftes und Sozialrat der Uro eine politische unterredete, in der sie den Plan einer internationalen Charta der Menschrechte dargelegt hat, welcher den Regierungen der Vereinten Nationen vorgelegt werden soll. Ein anderes Mitglied dieser Kommission, die Dänin Frau Bagtrup, betrifft die Auffassung, daß die Frauen eine bestimmende Rolle beim Aufbau einer freien, gesunden und moralischen Welt zu spielen haben. Sie beantragt — so meldet die Agentur Reuters aus New York — es sollte ein besonderes Amt für Frauangelegenheiten innerhalb des „Uro-Sekretariates“ geschaffen werden, damit von dort aus für das Wirken der Frauen im Dienste der Menschengüter und des Friedens gearbeitet werden könne. Wer bei uns vom Wirken lokaler und schweizerischer Frauenvereine weiß, wird sich ohne weiteres freuen, wenn sich ein Amt ausgeübt würde, wissend, daß positive Arbeit von solchen zentralen Stellen guten Willens ausgeben kann.

#### Wieder freies Papier

Als ein weiteres Zeichen von Normalisierung des Wirtschaftslebens darf die Aufhebung der Papierrationierung angesehen werden. Für die Frauen ist dies im großen ganzen nicht unmittelbar wichtig, und doch: wenn für alle die Presse, die bei der Verbreitung geistiger Kraft beteiligt sind, die Verleger von Büchern und Zeitungen, ein freies Schreiben und Warten werden möglich geworden ist, dann wirkt dies in alle Kreise aus. Wieder ist ein Schritt gepfeilt, der Einigung aufhört. Gutes Schrifttum konnte sich nur bebüßig verbreiten und hat jetzt weitere Möglichkeiten... Schließendes natürlich auch. Die fünf des Beschlusses wird ansetzen (sogar hat sich auch der als einer der Initianten der Eingabe der Schweiz-berühmte Dr. Frid als Herausgeber und Redaktor einer Zeitung bekanntgegeben, die als die geistige Nachfolgerin der früheren „Front“ anzusehen ist). — Kraut und Unkraut wird nun also im Wärrgarten frei wachsen, und es ist der Entscheidungsträger der Leser anheim gestellt, die richtigen Kräuter zu pflücken.



**Wollan**  
seit 35 Jahren  
bewährt

müßten es sich gefallen lassen, angefarrt und bemitleidet zu werden. Beide gingen schweigend. Fragte die Mutter, so antwortete der Sohn mit einer Handbewegung. Sie hatte sich mit einem Nicken des Kopfes zu begnügen, einem Nicken der Stirne. Keine Bitte, weder Tränen noch der Hammer, der Frau Adelheid immer wieder übermäßig, hatten es vermocht, den Blicken zu einem Geständnis, einer Erklärung seiner Tat zu veranlassen. Er legte, wenn die Mutter zu Fragen verfuhrte, die Hand über die Augen, schüttelte den Kopf und schweig mit zitternden Lippen. Er warf sich auch nicht der Mutter an den Hals, aber reden wollte er nicht. Und eben dies Schweigen quälte die Mutter ganz besonders schmerzhaft. Sie mußte es sich nicht zu denken. Sie kannte ihren Sohn und kannte sein Denken, seinen Tageslauf, seine Prinzipien, seine Ziele im Leben. Die Bitte, das ihr vorenthalten Unbekannte war das Gefühl. Es war zu spät, einzufragen, und das Seiten seiner Seele mit ihm teilen zu wollen. Er schweig.

Endlich entschloß sie sich zu einem Schritt, den zu tun sie zu feig gewesen war und den zu tun sie doch längst sich vorgenommen hatte. Sie ludte René auf. Sie begriff nicht mehr, warum sie sich dazu nicht vorher hätte entschließen können, da sie ja sicher war, daß ihres Sohnes tiefstes und eigenes Erlebnis von dem jungen Menschen sicherlich gesagt, wenn nicht geteilt sein müßte. An einem Sonntagmorgen fuhr sie zu Jeans Freund, um ihre Frage zu tun. Er empfand, als er zu reden begann, und Tränen füllten seine Augen. Er

Freund zu kennen glaubte, aber daß dessen empfindliches Gemüth sich so gefährlich und unnatürlich herausgelassen habe, das habe er nicht ahnen können. Niemand hätte er ihn gemocht... nie ein Wort mehr über das Gesehene verloren, wenn er... der arme junge Mensch weinte. Frau Adelheid mußte ihm trösten. „Warum hast du mich solange lachen lassen? Warum hast du mir das nicht gesagt?“ „Ich durfte nicht.“ Was er Jeans Geheimnis, solange Sie nicht fragten. Ich hatte mir vorgenommen, wenn Sie mich fragen würden — nicht die Herren vom Gericht, die ging es nichts an —, dann würde ich antworten. Nun wissen Sie alles.“ „Ich dachte dir, René, daß du mir Auskunft gibst. Ich bin unendlich froh. Ich bin wie erlöst. Aber darum soll ich so tänen, großer Gott, darum soll mich Krüppel zu lächeln! Was ist nun dein Leben? Was das meine? Und wenn ich ferbe, wer sorgt für mich, wer erlöst mich?“ „Ich werde tun, was ich kann.“ sagte René. „Ich werde ihn nicht verlassen. Ich bleibe bei ihm. Ich bin ja doch liebbar.“ „Ain“, sagte Frau Adelheid, „das bist du nicht.“ Es ist Jeans Schuld allein.“ Aber sie brauchte Wochen, ehe sie sich daran zu fügen vermochte, daß der arme Bube vor ihr, der da am Fenster saß, tat und blühte, sich um einer soch kleinen Sache willen alles dessen begeben hatte, was dem Menschen das Leben ertragen hilft.

Sean trug es schweigend. Er fragte nicht und ludte seine Ausdrucksche. Schritt vor Schritt verband er sich dem Tag, sagte sich in die Stunde und in das, was von ihm gefordert wurde. Er stünzte Arbeit und ging

willig auf Vorschläge ein, die ihm gemacht wurden. Nach Jahresfrist hatte er sich in die Unfreiheit gefunden, die ihn außerhalb des Gemohntes stellte und ihm doch die Notwendigkeit auferlegte, sich den Menschen gegenüber nicht feindlich und fremd zu fühlen. Frau Adelheid suchte ihrem Sohne Freund, verheißte ihm Kameraden, nahm seinen Freund René zu sich und lockte und lenkte in ihr Haus, was Sean nicht dulden konnte.

Nach langen, Seans Wohl ausschließliche und vielfältig bedeutenden Besprechungen kamen Frau Adelheid, René und Sean überein, eine Agentur zu gründen, die sie gemeinsam und den Fähigkeiten des Mannes entsprechend führen wollten. Sean begann wiederum Interesse am Leben zu zeigen und zu finden. Er lernte feierhaft, was ihm zu dienen konnte. Er zeigte feine feuermäßige Talente, hatte Einfälle und vermachte es, seinem Willen Geltung zu verschaffen. Er brachte es dazu — freilich nach ungewöhnlichem Aufwand: an Energie, um seinen Freunde ein Partner zu sein, aber notwendig und willkommen war. Er brachte es fertig, sein Leben farbig zu gestalten, und hatte dazu den Vorteil, daß seine Nebenmenschen ihm gegenüber für Recht ergehen ließen und ihm nur im äußersten Notfall hintergingen, verurteilten und bedrohten. Frau Adelheid blieb bei ihm, schloß ihn, wenn er den Kopf hängen lassen wollte, und ergoß es nie. Sean war in sein Zimmer zu stellen. So er freie sich, so er freite ihn doch ihr Duft. Sich zu beschließen, hatte er gelernt und war darum nicht unglücklich als andere.

**Jür die hungernden Kinder**

Der Bundesrat beantragt den eidgenössischen Räten die Bewilligung eines Kredites von 20 Millionen, nachdem er bereits 15 Millionen als Voranschlag für die Rettung von hungernden Kindern bewilligte. Der Rest von 5 Millionen soll für humanitäre Werke auf internationalem Boden verwendet werden. (Einer irtümlichen Meldung zufolge hatten wir an dieser Stelle von einem Beitrag von 50 Millionen berichtet.)

**Ein höchstes Zeugnis**

Die Zürcher Zentrale der Schweizerischen Kaufmännischen Stellenvermittlung mußte feststellen, daß ein starker Mangel an männlichen Kaufmännlichen Lehrlingen herrscht. Rängt nicht alle freien Stellen besetzt werden. Die Zürcher Handelskammer hat daher eine Umfrage bei etlichen Firmen gemacht um deren Erfahrungen zu sammeln und eventuelle Schritte ziehen zu können. Dem interessantesten Ausführender entnehmen wir, daß man u. a. als Ursachen des Mangels feststellt: mangelnde Unterweisung der Mittelschulen, Abwanderung in technische Berufe, Unterweisung der Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf usw. Interessieren hier besonders einige in diesem Zusammenhang befähigten Mitteilungen über die weiblichen Kaufmännlichen Lehrlinge:

Die Annehmungen weiblicher Arbeitsträger für kaufmännische Lehrstellen waren bisher zahlreich, doch gehen sie in jüngerer Zeit auch zurück. Verschiedene Firmen, die ihre Erfahrungen auch auf diesem Gebiet beizubringen, stellen eine bedeutend bessere Qualität bei den männlichen Bewerberinnen fest. Die Bewerberinnen hätten sich später größtenteils sehr gut bewährt, in gewissen Zweigen die Lehrlinge an Zuverlässigkeit und Eifer übertrafen und seien oft schon zu Stenotypographinnen avanciert. Diese unterschiedliche Entwicklung darf bei der Würdigung des ganzen Problems des kaufmännischen Nachwuchses nicht vergessen werden."

**Mehr Polizistinnen**

In Berlin werden gegenwärtig 5000 junge Frauen zu Polizistinnen ausgebildet, die besonders bei der Bekämpfung der Prostitution und des Schwarzhandels verwendet werden sollen. Sie werden angelernt ihre gefährlichen Berufe mit Pistolen ausgerüstet sein.

**Wie der Kleine Keli die Kronprinzessin sah**

Gestern nach der Schule durfte ich mit Papi zu Papi ins Büro gehen, wegen der Kronprinzessin von Solothurn. Wir gingen in das Büro vom Chef, wo man auf den Bundesplatz sieht. Auf dem Platz und an der Bundesgasse waren viele hundert Soldaten und eine Musik. Oben hing eine große Fahne von Solothurn. Die Polizistinnen trugen weiße Hemdblusen. Vor dem Bundeshaus stand ein Mann mit einem roten und weißen Mantel. Das war ein Bundesweibel. Am Fuß hat er goldene Ketten, ich habe es mit Papis Feldstecher gut sehen können. Wir mußten lange warten. Auf einmal kam ein Polizist auf einem Pferd, und dann viele Soldaten auf ihren Pferden. Dahinter vier Autos. Zwei Autos fuhren mitten auf den Bundesplatz. Darin waren zwei fremde Offiziere in schönen Uniformen und großen Schuhen an der Brust. Der eine war der Mann der Kronprinzessin. Die Prinzessin war ein ganz gewöhnlicher Mensch. Sie hatte kein goldenes Kleid, und war überhaupt nicht einmal besonders schön angezogen. Man sah nicht, daß es eine Prinzessin war, aber Papi hat es mir gesagt. Vor der Schweizerische machte die Kronprinzessin einen Büding und die Offiziere salutierten. Dann gingen sie ins Bundeshaus. Wir mußten lange warten, bis sie wieder herauskamen. Dann spielte wieder die Musik und dann fuhren sie wieder fort. Sie hatten die schönsten Autos mit Schweizerischen Soldaten vorn. Dann fragten wir Papi, ob wir noch mit den Soldaten in die Kaserne dürfen. Er sagte ja und begleitete uns auf die Straße. Da kam gerade die Musik. Wir gingen immer hinter der Musik her bis in die Kaserne. Das war das schönste gestern nachmittag. Aber bergauf hat die Musik nicht gespielt. Die Kronprinzessin wird einmal Königin, aber ihr Mann bleibt immer ein Prinz. Er kann nie ein König werden. Das finde ich komisch. -d-



Ignacio Uguiti: Mariana Rebull, Humanitas-Verlag, Zürich.  
Der junge spanische Autor — Direktor der bekannten spanischen Wochenzeitschrift „Destino“ — hat sich mit diesem Roman mit einem Schlag in die Reihe der besten und besten Exilisten seines Landes gestellt. Mit ungewöhnlich dramatischer Kraft gelahmet er die spanische

nende Liebes- und Ehegeschichte der vornehmen, verwöhnten Mariana Rebull und ihres Gatten Joachim Rius, dem neureichen Fabrikantensohn. Das Spanien um 1890 erlebte vor unsern Augen: eine der interessantesten Zeiten der Geschichte dieses herrlichen Landes. Fast plöglich hält die moderne Großindustrie mit ihren neuesten Maschinen Einzug, fast gewaltig entwickelt sich das Land zu einem Industriestaat, aber benachteiligt ebenjoh unterwirft sich dem patriarchalischen Zusammenwirken von Arbeitnehmern und Arbeitgeber. Und diese Gegenläufe von arm und reich, von gutbürgerlich und proletarisch, prägen oft vorkantzig aufeinander. Die Folgen solcher Gegenläufe wirken sich auch im Gesellschafts- und Familienleben tragisch aus, und Mariana und Joachim werden sie in ihrer Ehe zum Berhängnis. So gerät Mariana ganz gegen ihren Willen und Borfach in ein Dilemma, aus dem sie keinen Ausweg findet und schließlich — trotz ihrem Kind, das sie aufrichtig liebt — vom geraden Weg abirrt, um in den Armen eines andern Mannes vom Schicksal ereilt zu werden.

**Kinderbuch, von Hedwig Thoma, Rastler-Verlag, Zürich.**  
Wieder einmal ein wahres Kleinbinderbuch und doch nicht primitiv, denn die Bilder sind wahr, schön in Zeichnung und Farben und sicher bald in der Kinderbühne des Lieblingsbuch für die Babies und ihre größeren Geschwister.  
El. St.

**Veranstaltungen**

„Heim“ Neutirch a. d. Thur  
20.—27. Juli 1946  
Wochenende und Sommer-Ferienwoche für Männer und Frauen  
Leitung: Fritz Wartenweiler  
„Loter oder lebendiger Pestalozzi?“

- 20. Juli: Haben wir nicht schon zuviel von Pestalozzi geredet? Mit allzu vielem Reden töten wir ihn. Der Sinn des Gedächtnis-Jahres aber heißt nicht töten, sondern lebendig wirken lassen. Ob Pestalozzi lebendig wirkt, hängt von uns ab. Niemand zwingt uns, „Pestalozzianer“ zu werden. Wollen wir indessen von ihm reden, dann wollen wir auch mit ihm arbeiten. Wir fragen ihn um Rat, und wir suchen in seinem Geiste zu handeln. Pestalozzi kann uns helfen bei den Aufgaben der heutigen Zeit — der lebendige Pestalozzi.
- Samstag, 20. Juli, 20 Uhr: Verdingkinder, mißhandelte Kinder, zerrüttete Ehen, abgerackete Eltern.
- Sonntag, 21. Juli: Franz Schmidt, St. Gallen: „Pestalozzi sozialpolitisches Wirken. „Hienhard und Gertrud“, Bekanntes und Unbekanntes.
- 22. Juli: Räte der Handwerker und Bauern... wie hilft Pestalozzi?
- 23. Juli: Bedürfnisse der in der Industrie Tätigen... wie hilft Pestalozzi?
- 24. Juli: Sorgen der Mütter und Väter... wie hilft Pestalozzi?
- 25. Juli: Aufgaben der Lehrer und Pfarrer... wie hilft Pestalozzi? Otto Müller, Wetzlingen.
- 26. Juli: Schwierigkeiten im Staatsleben... wie hilft Pestalozzi?
- 27. Juli: Zusammenfassung und Schluß.

**Zürch: Schweiz. Verband der Akademikerinnen** in den Sektionen Zürich, Monatsversammlung Mittwoch, den 12. Juni, 20 Uhr, im Geographiezimmer, Nr. 32, der höheren Töchtertschule (Eingang Kromenbengasse). Vortrag (mit Lichtbildern) von Fr. Dr. phil. H. Edith Müller: „Mathematische Beleuchtung der Ornamentik“. Gäste willkommen.

**Radioisendungen für die Frauen**

sr. „Neuigkeiten für die Frau“ bietet der Landesverband der Bernerinnen Dienstag, den 11. Juni, um 19.50 Uhr. In der Sendung „Notiers und probiers“ werden Donnerstag, den 13. Juni, um 18.30 Uhr, die Kapitel: „Die ein Ainfachste“ — Stranndad-Regen — Ein Rezept — Fragen Sie — wir antworten, behandelt, und gleichen Tags um 20.35 Uhr, bringt die Sendung „Ehret die Frauen, sie flechten und weben bunt eine Stunde ins irdische Leben“ Heiteres mit Eist Altensofer, Marjüte Danegger, Therese Glesle u. a. „Für die Frauen“ werden in der Viertelstunde der Erziehungsfragen“ Freitag, den 14. Juni, um 18.30 Uhr, die Themen: „Warum schide ich mein Kind in den Kindergarten?“ — Eltern und Kindergarten“, „Das nächste Mal dann...“ zur Diskussion gebracht.

**Redaktion**  
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.  
Verlag  
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Rütchberg (Zürich)

**Bewährte Bezugsquellen**

**JEAN SCHMIDINGER**  
Zürich 4  
Militärstraße 117 (Ecke Langstraße), Tel. 27 90 85  
**Prima Fleisch- und Wurstwaren**  
Punktfrei:  
Kaninchen - Geflügel - Fleischkäse

**E. Kellenberger Söhne, Zürich**  
Hohstrasse 110, Tel. 238796  
**Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros**

**KARL HAEGELI**  
Zürich, Militärstraße 114  
Magazin: Tel. 25 72 27 / 27 14 68  
**Obst, Gemüse Südfrüchte en gros**

**A. K. ZIEGLER**  
**Metzgerei und Wursterei**  
Zürich-Oerlikon  
Schaffhäuserstraße 347 - Tel. 46 82 31  
Versand von Fleisch- und Wurstwaren  
Lieferung frei ins Haus

**Metzgerei und Wursterei**  
**FRITZ WITSCHI**  
Zürich 11  
Langwiesstraße 2 Telefon 46 86 80  
empfehlh  
prima Fleisch- und Wurstwaren

**BUHLER & CO., ZÜRICH**  
Telephon 23 38 43  
**Konserven, Kolonialwaren, Frischobst**  
Gemüse und Südfrüchte en gros  
Fabrik-Depot für  
Lansburger Konserven

**Ernst Blum**  
**Gross- und Fein-Bäckerei**  
Zürich-Altstetten  
Bäckerstr. 525 - Tel. 25 50 83  
Filiale Limmatplatz, Tel. 27 82 04  
Filiale Albriederstr. 108, Tel. 27 66 81

Metzgerei und Wursterei  
**E. MUSLE, ZÜRICH-OERLIKON**  
Regensbergstraße 186 Telephon 6 87 86  
empfehlh. I. Qualität  
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch sowie  
prima Wurstwaren  
Lieferung frei ins Haus

**METZGEREI UND WURSTEREI**  
**W. RUEGG-MEUSLI**  
Zürich 11 - Oerlikon  
Oerlikonerstraße 76, Telephon 46 81 56  
I. Qualität Rind-, Kalb- und Schweinefleisch  
Täglich frische Wurstwaren  
ff. Aufschnitt

**BERRI**  
**J. Berri Zürich**  
Früchte und Gemüse en gros  
Rasch  
Zuverlässig  
Preiswert  
Kahrschulstr. 38  
Telephon 28 91 14  
28 91 08

**P** Stets frisch und prompt  
**Landeier**  
**Gefrier-Vollei**  
**Vollei-Pulver**  
**Otto Meyer, Eier-Import A. G.**  
Limmatstr. 73  
Zürich 5  
Tel. 52 18 00  
Obertor 28  
Winterthur  
Tel. 264 18

**RUD. SCHINDLER & CIE.**  
**AKTIENGESELLSCHAFT**  
Hauptplatz: Borschach  
Filialen: Zürich Mühlengasse 9  
Bern Bollwerk 31  
**Berufswäsche und Küchenschürzen**  
Wir sind stets in der Lage, mit wahrhafter Ware zu dienen

**Konditorei-Bäckerei**  
**KARL MEIER**  
Winterthur  
Münzgasse 4, Tel. 2 67 01  
bedient Sie gut und vorteilhaft

**VOM GUTEN DAS BESTE**  
Metzgerei GUBLER Winterthur

**Kaffee, Kaffee-Surrogate, Kunsthonig**  
beziehen kollektive Haushaltungen vorteilhaft von  
**RICHARD KAISER**  
VORM. GUSTAV HIMPEL  
**Rapperswil am Zürichsee**  
Geschäftsgründung 1880

**Schmackhaftes Brot**  
Feine Backwaren aus dem Holzofen  
**E. SAHLI, BERN**  
BÄCKEREI-KONDTOREI  
Weihergasse 14, Tel. 3 89 59

**Es git nüt bessers als PERSIL**

**TROCK AG**  
Schneidmuster  
ZÜRICH, LÖWENSTR. 54

**Kunststofferei**  
von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden-, Woll- u. Trikolosachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken  
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (qgr. 1918)  
Frau M. Weis, Zürich 1, Stadelhofenstr. 42, im Laden Tel. 32 31 25



# Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkocheopf „Securo“  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!



**SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH**  
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**TROCK AG**  
ZÜRICH  
LOWENSTRASSE 54



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

# P. TREFNY

allein  
Zürich 1 Rindermarkt 7  
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87



Liegestühle  
Gartenbänke  
Balkontischl —  
zusammenklappbar  
Feldsessel  
in großer Auswahl

Sporthaus **Amstutz**  
ZÜRICH, Seltzergraben 61, beim Zentral, Tel. 24 42 94



**Wernies Messing und Kupfer-Putz**

ist seit 1876 bekannt, von der Prüfstelle der Hausfrauenvereine empfohlen.  
Beutel 50 Rp. Kilopaket Fr. 5.— ohne Wert

In allen einzechtigen Geschäften. Wo nicht erhältlich, direkt von der Drogerie Wernle & Co. Zürich

**TROCK AG**

ROCKRUNDER, BÜGELKISSEN  
STOFFBÜSTEN  
ZÜRICH, LÖWENSTR. 54

# Giger-Kaffee

ist  
Qualitäts-Kaffee



# HANS GIGER, BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergsstraße 3 Telephon 227 35

# SCHAFFHAUSER WOLLE



PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER  
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 32 44 61

# KOCH-KURS

Beginn  
4. Juni 1946  
vormittags  
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

# DELIKATESSEN

Tafel Früchte  
Weine, Spirituosen



ALLE FEINEN LEBENS- MITTEL

In- und ausl. Spezialitäten

ZÜRICH 1, AUGUSTINERGASSE 44, Tel. 25 12 33

# Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro  
liefert alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18

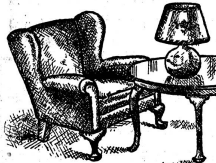
Löwenstr. 56 1/2 Bahnhof  
ZÜRICH 1  
a. Detektiv d. Stadt Zürich  
u. Fremdenpolizei

34 Jahre Praxis

Berücksichtigen Sie die  
inserierten dieses Blattes

Institut MINERVA  
Zürich

Vorbereitung auf Universität  
Eidg. Techn. Hochschule  
Handelsabteilung  
Arztgehilfinnenkurs



Spezialwerkstätte für  
gelegene  
Polstermöbel  
Vorhänge  
gute Bettinhalte  
aparte und vorzählige  
Stoffauswahl

G. Luginbühl  
Innendekoration  
Rämistr. 38, b. Plauen  
ZÜRICH  
Telephon 32 78 28



Die / auswechselbaren  
**Suber**  
sind grosse  
Helfer im  
Haushalt  
Hände schonend  
praktisch  
hygienisch

ERNÜHRLICH  
HAUSHALTUNGSGESCHÄFT  
SÄMTLICHE ARTIKEL SIND PATENTIERT  
Fabrikation L. Schmid, Zürich 2, Wallis 6



Sags weiter...  
**backen**  
noch leichter!

Weshalb «Helvetia»-Backpulver!  
Es ist allbewährt. Schon meine Großmutter verwendete es. Das s ch n e e w e i ß e «Helvetia»-Backpulver macht jedes Gebäck luftig und bekömmlich. Auf jedem Beutel ist ein zeitgemäßes, von der Rationierungs-Beraterin erprobtes Rezept abgedruckt. Diese Rezepte können auch gesammelt von der Fabrik kostenlos bezogen werden.

# Helvetia Backpulver

Nährmittelfabrik „Helvetia“  
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

Gummischürzen für Haushalt  
und Waschküche

Fr. 4.75 bis Fr. 16.60

# Gummischürzen

Zürich

Löwenstrasse 69, am Hauptbahnhof - Tel. (051) 27 33-35  
Filiale St. Gallen: Neugasse 51



Es lohnt sich immer noch  
Birnen-  
Dicksaft  
Junktfreier  
Prinzenstrich

# TROCK AG

Modedesignale  
ZÜRICH, LÖWENSTR. 54



ZÜRICH I  
Theaterstrasse 2  
Tel. 24 26 78

Schöne Hüte



Der heimelige  
**Teerraum**  
Marktstrasse 18  
**Gipfelstube**  
W. HERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

# TROCK AG

Stoffbüsten

ZÜRICH, LÖWENSTR. 54



Maruba-Schaumbäder sind für jede  
gepflegte Dame unentbehrlich! Schon  
nach wenigen Schaumbädern stellen Sie fest, daß die Haut  
weich, fein und straff wird. Falten und Runzeln  
verschwinden unmerklich. Sie erhalten ein gepflegtes Aussehen.  
Die Kosten sind gering (20-30 Rp. für ein Vollbad)

Verlangen Sie die vorteilhaftesten 1/2 und 1/4 Vorrat-  
flaschen à Fr. 20.50 und Fr. 11.75, ausreichend für  
120 bzw. 60 Vollbäder oder die beliebten Flaschen  
à Fr. 5.25, Fr. 2.80 u. Fr. -20, erhältlich in Apotheken,  
Drogerien, Parfümerien und beim guten Colporteur.

in Apotheken, Drogerien, Parfümerien  
und beim guten Colporteur



# Hotz EIER- HORNLI

sind  
Vorzüglich

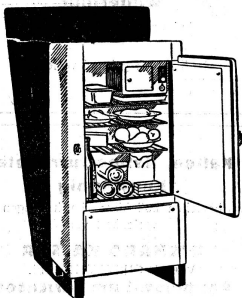
Formschönheit und erstklassige Ausführung  
kennzeichnen den neuen Kühlschrank

# Autofrigo

Beste Konstruktion • Rollenschnappschlösser • Ablage aus rostfreiem  
Stahl • Separatabteil für Gefrierkonserven • Praktische Eisschubladen  
Bequemster Schalt- und Regulatorapparat • Geräuschloser und er-  
schütterungsfreier Betrieb • In verschiedenen Größen lieferbar.

# AUTOFRIGOR AG, ZÜRICH

Hardturmstraße 20 Telephon (051) 25 86 60



Und das Kind der Witwe?

Von Ann Mary

Was würdest Du an meiner Stelle tun? Tagelang verfolgte mich die halbohm am Schlusse des Briefes hingeworfene Frage. Natürlich gehört das Kind zur Mutter...

In Gedanken sah ich den Erstklässler abends aus dem Hort beimonten, den Wohnungsschlüssel aus dem Schloß aus einem Versteck hervorholen...

Sie verfolgt unterdessen nervös die Zeiger ihrer Armbanduhr. Wenn man ihr doch die Ueberzeugung, die heute unbedingt noch weggehen soll...

Die Klugklotze wurde etwas zaghaft zum Klängen gebracht und geriet mit ihrem harten Ton die Stimme des eben benannten Nachmittags...

Ich war ergriffen und irgendwie erstaunt über diese Bewegung. Eine ganz, schmale Hand kam mit zaghafter Gebärde mir entgegen, und ich fühlte wie ein Glied durch den Körper der mir ganz und gar fremden Frau ging...

Rein, unter solchen Verhältnissen würde ich mein Kind nicht bei mir zu behalten wagen, sondern es im Internat erziehen lassen. Dort würde es mit seinen Mitschülern für begangene Missetaten bestraft...

Ich nahm einen Briefbogen zur Hand und schrieb diese Ueberlegungen für meine Bekannte nieder.

Zufrieden überließ ich meine Zeilen und wollte den Brief zukleben.

Woher aber wird meine Bekannte das Geld für die Erziehung im Internat nehmen? Sie war so oft krank und hat keine Erparnisse maden können...

Die Frau dankte, schaltete aber zuerst aus einem weisen Seitenpapier einen Blättchen aus, eine jener janzigen Karten der „Passionsblume“ und hielt ihn mir hin...

Als ich zurückkam fand die fremde Frau am Fenster und wurde beinahe durchdrungen vom Licht, das hereinfiel und als sie sich wandte, lag ich in ein ganz anderes Gesicht...

Ich stellte die Passionsblume auf den Tisch und gab meiner Freude Ausdruck über das Gesicht. Meine Frau am Fenster und ich fand, daß sie einander wesensverwandt sein mußten...

„Wollen wir uns nicht in die gemüthliche Plauderei setzen?“ sagte ich etwas besangen, denn das Schweigen zwischen uns war mir peinlich. Sie nahm eine meiner Hände in die Ihre und sagte dann auf meine Handfläche schauend: „Diese Hände mußten einmal auch schmal und weich gewesen sein, jetzt tragen sie die Spuren der täglichen Arbeit in Haus und Garten...“

Fällen unsere Vorwürfe? Wohl kaum dem armen Geschöpf, das ohne Liebe aufgewachsen ist. Es würde uns ja auch nicht einfallen, über eine Pflanze, die nicht gedeihen will, weil wir sie an ein Schattengläschen gestellt haben, zu schimpfen...

Die Verantwortung

einem ganz andern Licht erscheinen läßt. Um dieser wenigen Worte willen habe ich eigentlich den Besuch zu Ihnen gewagt und habe zwischen zwei Jüden in der kleinen Stadt Judentum genommen...

„Was wir uns am gedachten Tisch gegenübersehen, hat sich mein Vertrauen und mein Wundern gelegt und ich frag mich selbst: „Ist es denn etwas so Absonderliches, daß jemand kommt und mir sagt, daß wir für alles was wir tun, tun und schreiben eine Verantwortung tragen und eine viel größere als wir glauben...“

„Was was wir im Leben erleben, was uns erfreut, was uns Selts oder Dunkel bringt, alles ist nur vorübergehend, ist nur Epiphanie, wie wir am Ende unserer Erdenpilgerfahrt mit Entkommen mit leeren oder mit vollen Händen, mit reinem oder beschwertem Herzen, ob wir wirklich alles, was wir an Kraft und Liebe besitzen, gegeben, darauf kommt es an...“

Die Frau nickte nur leise und sagte dann beinahe tonlos: „Ich bin schwer beladen zu Ihnen gekommen, denn ich sehe meine wertvollsten irdischen Güter meines Lebens gefährdet; aber da ich nun hier bin und Sie vor mir sehe und ihre gearbeiteten Hände in den meinen halte und in Ihrem Gesicht die Gesichter eines Frauenlebens lese, das reich an Sorgen ist, so werde ich still und behelben und glaube an Ihr Wort...“

immer nur ein Ziel. Wenn ich so fest an diese Worte glaube, wie Sie, dann kann mich nichts mehr zerbrechen, kein Verlust, kein noch so großes Weh, denn am Ende ist ja doch ein jeder Mensch allein, keiner kann mit uns durch die dunkle Nacht gehen, und Reuehaftigkeit ablegen muß ein jeder für sein eigenes Tun...

Nach einer kleinen Weile war die ganze Gestalt durch den dümmigen Flur geschritten, aufrecht und irgendwie voller Trost und stiller Freude. Ich aber stand da wie betäubt und voller Zweifel. Vor mir hätte ich mich geschämt und schwer die Worte an mich auf mich, auf Arbeit, auf Liebesarbeiten, die den geliebten Menschen und ererbten Weib mehr als wir möchten, in Anspruch nehmen...

Eifersucht

Wir Menschen haben es zu einer eifersüchtigen Virtuosität gebracht, was die Eifersucht anbelangt. Wir sind eifersüchtig auf ein Tier, auf Personen aber auch auf Dinge, auf Arbeit, auf Liebesarbeiten, die den geliebten Menschen und ererbten Weib mehr als wir möchten, in Anspruch nehmen...

Natürlich gibt es ausgesprochen eifersüchtige Naturen, die die Eifersucht tieferhaft und leidenschaftlich in sich tragen, jedoch ist bei dem heftigen Anlaß ausbricht. Geht oft sind dies Menschen mit außergewöhnlicher Phantasie, und sie sind es auch, die grandios sich etwas ausmalen, das in Wirklichkeit nicht ist. Und doch kann man mit der Annahme, daß sie grandios eifersüchtig sind, nicht vorzüglich genug sein, denn meistens leben sie ganz einfach im Moment des Aufstehens einer Gefahr, — oder mehr als „nur“ diese! Sie fürchten sich unendlich vor der Möglichkeit eines einzuzeitenden Zustandes, den sie einfach — nicht ertragen könnten. Ihr außerordentlich leicht verletzbares Selbstgefühl und ihre meist starke Eifersüchtigkeit fürchtet um einen Weib, an den sie sich mit zu großer und zu intensiver Leidenschaft und Ausgeschlossenheit hängen. Diese Menschen sind zu bebauern, denn ihr Gefühl vermag sich nicht im Gelehen der Vergänglichkeit zu unterwerfen. Sie können sich nicht loslösen, nicht verzeihen und überwinden ohne Witterkeit, ja oft nicht ohne Rachegedanken gegen Menschen und Schicksal. Eine menschliche Eifersucht ist eine Eifersucht, die sich nicht auf sich selbst, sondern auf einen anderen Menschen, der sie lieben würde, das jeder irdische Weib vermag und ein Geschenk ist, das uns manchmal nur für eine kurze Dauer überlassen wurde. Weistens fehlt es in diesen Menschen, „nur“, an der Fähigkeit sich in Demut solchen Möglichkeiten und Gelegenheiten zu beugen.

Niemals sind es Jorne oder rachsüchtige Handlungen, die auch bei „eigendert Eifersucht“ etwas ändern,

Hotel Augustinerhof, St. Peterstrasse 8, Zürich, Tel. 57722. Zentrale Lage, Ruhiges, angenehmes Haus, Beachtliche Räume, Gepflegte Küche. Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Der Weg von Cläre Reumann. Regungslos sah Ursula Betschart im halbkreisförmigen Erker ihres Wohnzimmers und starrte durch die für Erde reichenden hohen Fenster hinaus auf den See. Dies war immer die Stunde gewesen, in der Christoph zum See zu ihr zu kommen pflegte. Hier im Erker hatten sie dann gefessen, und während sie den See einsehete und ihm belegte Brötchen reichte, die sie zu bereiten sie sich auch an arbeitsreichen Tagen nicht hatte nehmen lassen, erzählte er aus seiner Praxis; berückelte von schmerzener oder hoffnungsvollen Mädel, die ihn innerlich oft tagelang festhielten und ihn schönen Erfolgen, die über Selbstklage hinweghelfen und ihm seinen Beruf noch lieber machten. Oft auch, immer öfter in der letzten Zeit, hatten sie von der Zukunft geredet, dem gemeinsamen Leben, das grübler nahe vor ihnen lag. Sie mußten beide, daß die tiefe Religion, die sie zusammengeführt hatte, der höchste Ernst, der beider Einstellung zu allen Problemen des Lebens zugrunde lag, ein Fundament bildete, fest genug für eine lebenslange Gemeinschaft. Dann war Christoph plötzlich erkrankt, an einer bösartigen Infektion. Tagelang wehrte sich der Körper mit allen Kräften, die ihm zu Gebote standen, gegen den übermächtigen Gegner. Ursula kämpfte noch mit Christoph und um Christoph, als die Ärzte schon

erkannt hatten, daß es eine Rettung nicht mehr gab. Als die Schmerzen fast ins Unerträgliche getrieben waren, ohne daß man hätte helfen können, da begriff auch sie, und hatte in tiefster Not nur noch den einen Wunsch gehabt, er möge erlöst werden. Am nächsten Tage war alles vorbei. Seitdem waren fast anderthalb Jahre vergangen. Was diese Monate Zeit in sich geschlossen hatte an grenzenlos Leid, an schmerzlicher, hoffnungslosem Sehnen nach dem, was unumkehrlich dahin war, mußte nur sie selbst. Sie war zu verfallen und wohl auch so stolz, um andere merken zu lassen, wie sehr sie unter dem Verlust des liebsten Menschen litt. Sie hatte ihre alte ergebene Haushälterin, die schon vor ihrer Geburt ins Haus gekommen war und sie nach dem Tode der Eltern weiter wie eine Mutter betreute, zu ihren verheirateten Geschwistern geschickt, das Haus am See geschloßen und war auf Reisen gegangen. Erst in den letzten und dann, als sie merkte, daß die sonnige Sicherheit der Landschaft sie eher peinliche als beruhigend in die rauhen Berge des Wallis. Ueber ein Jahr war sie weggeblieben. Dann kehrte sie zurück in ihr Haus am See, in die alte Umgebung, zurück zu den Erinnerungen. In der ersten Zeit nach ihrer Heimkehr hatte der Schmerz sie erneut mit solcher Wucht überfallen, daß sie glaubte sich nur durch übermäßige Tätigkeit retten zu können. Dann aber hatte sie sich in eine all journalistische Tätigkeit getrieben, die ihr einmal sehr viel bedeutete und war darüber langsam zur Ruhe gekommen. Neugierig wenigstens.

In dieser Stunde, während drüben jenseits des Sees der rötliche Schein auf den Bergen langsam verloschte und den dunkeln Schatten der Dämmerung wich, hatte Ursula diese anderthalb Jahre noch einmal erlebt und durchlitten, die seit jenem Tage vergangen waren, als Christoph zum letztenmal dort in dem Sessel ihr gegenüber gesessen und mit dem normalen Blick seiner bunten Augen zu ihr herübergesehen hatte. Wenn sie heute das Fräzjog zu — nein, die Arbeit hatte wohl geschloßen, ihren Schmerz zu betäuben, den Frieden aber, die innere Ruhe, die sie brauchte, um weiterleben zu können, hatte sie ihr nicht gebracht, würde sie ihr vielleicht nie bringen. Arbeit konnte viel geben, einen geliebten Menschen erlösen konnte sie nicht. Es klopfte. Tina kam herein, legte die Zeitungen neben Ursula. Die immer noch abwesend zu den Bergpapieren hinübersehend und ging mit bestimmtem Gesicht leise wieder hinaus. Erst das Geräusch der ins Gedächtnis fallenden Tür merkte die Träumende. Welche Schritte sie das Licht ein und griff nach der Zeitung. Blättern sie nach, bis sie sah, daß es ein Schlag gegen das Herz erhalten. Was sie da vor sich sah, waren Photographien von Kindern aus den besetzten Gebieten. Eine ganze Seite voll. Große Augen in erschreckend abgekehrten Gesichtern schauten sie an, Augen, die leuchteten, daß es einem vor Entsetzen den Atem benahm. Unausprechliches Leid mußten diese Kinder erlitten, unendlichenummer miterlebt haben, um so bilden zu können. Ursula war es, als lähere das ganze ungeheure Elend der Welt ihr aus diesen Augen

CITY-WASCHER Spezialgeschäft für Damen- und Herren-Wäsche. Große Auswahl, preiswert und beste Qualität! „Schmidhof“, Löwenstrasse 2, Zürich 1. Tel. 23 63 52

